

# Der dreieinige Gott

Theologie für alle in einer Gomaringer Reihe

**Die Vortragsreihe „Glaube hat Gründe“ mit Professor Hans-Christian Kammler hat sich in Gomaringen etabliert. Leichte Kost ist sie indes nicht immer.**

**Gomaringen.** Pfarrer Peter Rostan konnte seinen Studienfreund Hans-Christian Kammler in dieser Woche bereits zum dritten Mal für seine wissenschaftlich fundierte Vortragsreihe gewinnen: Kammler ist sowohl Univeritätsprofessor als auch Gymnasiallehrer. An vier Abenden wird er sich diesmal dem komplexen Thema der Trinität widmen.

Der erste Abend beschäftigte sich vorrangig mit dem Prolog des Markus-Evangeliums: der Taufe Christi durch Johannes. Die Verbindungen des Neuen Testaments mit dem Alten Testament werden gleich am Anfang des Textes offenbar: Der Prophet Jesaja wird im zweiten Vers beim Evangelisten Markus genannt, es folgt die mehrfache Erwähnung Gottes, des Sohnes und auch des Heiligen Geistes. „Jeder Gottesdienst beginnt im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Dieser erste Satz ist sozusagen das Vorzeichen vor der Klammer“, erklärte Kammler.

Auch das Psalmgebet des Alten Testaments endet im Gottesdienst mit einer trinitarischen Formel. Das Glaubensbekenntnis, „die Sprachschule des Glaubens“, sei das Standbein der Christen, während die Predigt für Kammler das Spielbein darstelle: Somit verbinde sich Vorgegebenes mit heute Aktuellem, meinte der Theologe.

Auch die Taufe zeige die unauflöslliche trinitarische Verbindung jedes Christen und präge damit deren Leben: „Ich habe dich bei deinem Na-

men gerufen, du bist mein“, zitiert Kammler aus Jesaja 43,1. Die Dreieinigkeit sei also nicht nur der zentrale Punkt eines jeden Gottesdienstes, sondern „für das Leben eines Christen immens wichtig: Es trägt unser Leben“, so Kammler. Jedoch räumte er ein, dass diese Konstellation von Anbeginn zu komplexen Denkfiguren geführt habe und manch einer dem Christentum fälschlicherweise polytheistische Züge vorgeworfen habe. „Das besondere des Christentums ist: Gott ist kein einsames Ich, er ist ein Wir“.

Die Aufgabe der Kirche sei, die von Gott aufgestellten Dogmen zu verteidigen: Auch das Oster- und Pfingstgeschehen habe Dogmencharakter: „Wenn Jesus Christus tatsächlich der Erlöser der Welt ist, dann muss der, der da am Kreuz stirbt, im Wesen Gottes sein. Er muss der Sohn sein.“ Diese Erkenntnis könne man nur durch den Heiligen Geist haben, den Glauben an die Auferstehung: „Wir schneiden uns von der Wurzel ab, wenn wir daran nicht glauben.“

Den Geburtsschrei der christlichen Kirche vernehme man ausgerechnet aus dem Mund eines Heiden, niemand außer Gott habe es wirklich vorher gewusst: „Wahrlich, dieser Mann ist Gottes Sohn gewesen“, soll ein Soldat unter dem Kreuz gesagt haben. In der anschließenden Fragerunde wurde der griechische Begriff „prosopon“ (lateinisch „persona“) beleuchtet und das Problem der Nichtdarstellbarkeit Gottes hinterfragt. „Wer mich sieht, sieht den Vater“, soll Jesus gesagt haben, aber „dass der Vater zwingend maskulin ist, ist Kokolores“, meinte Pfarrer Peter Rostan. „Religiöse Rede ist metaphorische Rede“, bestätigte auch Kammler. joc